

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

20.4.1883 (No. 47)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938869)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

No. 47.

Oldenburg, Freitag, den 20. April.

1883.

Zeitbetrachtungen.

Woher der düstre Unmuth unserer Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerissenheit?

fragt der unglückliche Lenau zum Beginn seiner „Albigenser“. Hier haben wir die Antwort. Nicht nur das materielle Elend ist es, das härter auf den Schultern der Menschheit ruht; auch die vermehrte Arbeitslast drückt sie nicht zu Boden, denn ebenso viel, vielleicht noch mehr hat sich der Mensch vor Jahrhunderten plagt müssen — die Zeit krankt daran, daß Jeder mit ungeheuren Illusionen ins Leben tritt, denkt, er könne eigentlich alles werden: wer studirt, sieht sich als Minister, der Kaufmann als Millionär, der Ingenieur als goldbelohnter Erfinder, der Kunstbesessene als lorbeerbekrönter Künstler; der Arbeiter meint, wenn ihm das Glück nur die Hand biete, so könne er als Vorkämpfer und der Handwerker will sich in einen reichen Fabrikanten verwandeln. Wie unendlich wenig von allen diesen Hoffnungen und Illusionen kann in Erfüllung gehen! Niemand aber ist so unzufrieden, als ein Enttäuschter.

Wir sind deshalb so pessimistisch, weil wir im Grunde so optimistisch sind. Als das Christenthum noch alle Gemüther erfüllte, da galt das Leben für eine Schule der Leiden, das Glück für eine Gnade Gottes, welchem der Teufel entgegenarbeitete, wo er nur konnte: deshalb nahmen die Menschen alles Gute dankbar hin und lebten muthig in den Tag hinein. Heutzutage meint Jeder, er habe Anrecht auf das große Loos, und so zürnt er mit dem Weltlauf, daß derselbe so ungeschickt und verquer vor sich gehe. Diese Unzufriedenheit scheint uns vornehmlich das Element zu sein, aus dem Revolutionen ihren Zündstoff beziehen, wie ja auch bei allen staatlichen Umwälzungen und politischen Bewegungen sich Leute vordrängen, die im bürgerlichen Leben Schiffbruch erlitten haben und nun den großen Wurf noch einmal wagen wollen. Bezeichnend aber für den oben aufgestellten Gegensatz ist die Sozialdemokratie, die von der optimistischen Annahme ausgeht, daß eigentlich alle Menschen gleich glücklich sein müßten, in Wahrheit aber praktischer Pessimismus ist und alle gleich unglücklich machen würde. Und so erklärt es sich, wie die Bekämpfung des theoretischen Optimismus, wie sie von Schopenhauer ausgegangen ist, richtig verstanden, gerade der praktischen Nächstenliebe zu gute kommt, indem sie die Menschen wieder dahin bringt, anstatt an das Dasein überspannte Anforderungen zu stellen, lieber sich zu bescheiden und einander nach Kräften auszu-
helfen.

Die neue Kaiserbotschaft.

Ein mächtiges, weithin schallendes Wort, dessen Wiederhall sich in des deutschen Reiches Süden am Felsen bricht, wie im Norden an des Meeres Brandung und das eindringt in jeden Palast wie in jede Hütte Deutschlands, ist am 14. April ausgesprochen worden. Der deutsche Kaiser, der Schirmherr und Begründer des Reiches, hat es gesprochen. Seit jenen Tagen düsterer Sorge, als Deutschland von einem mächtigen Feinde bedroht war, und der ritterliche Preußenkönig seine Proclamation erließ, seit jenem Tage, da der neue deutsche Kaiser dem deutschen Volke die Errichtung des Reiches verkündete und dabei versprach, er wolle sein „allzeit ein Wehrer des Reiches, nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern durch Förderung der Wohlfahrt und der Gesittung des deutschen Volkes in Werken des Friedens“, seit jener Zeit ist das ganze deutsche Volk gewöhnt, von seinem Kaiser in Zeiten der Gefahr und weltgeschichtlicher Ereignisse ein männliches, klares und wahres Wort zu hören, ein ernstes Wort zur rechten Zeit.

Am 17. November 1881 hat der deutsche Kaiser jene berühmte erste Kaiserbotschaft an den Reichstag erlassen, worin er in unvergleichlich majestätischer Sprache es als Ziel seines Lebens ankündigte, zur Hebung der Wohlfahrt der produktiven und nothleidenden Stände des deutschen Volkes geeignete Einrichtungen zu treffen. Dieser Botschaft, die durch ebenso einseitige als leidenschaftliche Parteibestrebungen nach und nach aus des Volkes Gedächtniß ichien ausgewischt werden zu sollen, ist am 14. April 1883 eine neue gefolgt, die wir kennen.

Deutschlands greiser Heldenkaiser spielt nicht mit dem Worte. Wenn er sich veranlaßt sah, abermals an die deutsche Nation und deren erwählte Vertreter sich zu wenden, so mußte er eine sehr ernste Veranlassung dazu gehabt haben, und er spricht sie aus, diese Veranlassung mit kaiserlicher Milde und Güte in der Form, aber auch mit kaiserlichem Ernst und ritterlicher Würde. Es schmerzte offenbar den greisen Kaiser, daß er selbst mit seinen großen Zielen hinausgezögert wird, daß man ihn mit seiner Forderung einer im Geiste und auf den Grundlagen des Christenthums aufzubauenden sozialen Reform dilatorisch behandelt. Unsere Jahre zählen siebzig und wenn es hoch kommt achtzig — dieses Videlwort hält sich der 85 jährige Kaiser vor Augen. Mit dem männlichen Muth eines Christen und Helden zugleich, welches beides er in seinem ganzen Leben gewesen, sieht unser ehrwürdiger Kaiser die Zeit für sich herannahen, „wo es Nacht wird, da man nicht mehr wirken kann“. Er will aber wirken, so lange es noch Tag ist, er sieht, daß sein erhabenes Ziel nur langsam näher rückt, daß ihm Hindernisse in den Weg gelegt werden und deshalb fordert er vom Reichstage raschere Arbeit und andere Arbeit,

als sie bis jetzt von der Reichstagsmajorität geleistet wird, bis an jene ebenso großartige als schwierige Aufgabe einer ernsthaften sozialen Reform nicht herantreten will, sei es aus Scheu vor der Schwierigkeit der Aufgabe, sei es aus Gründen verwirklichen Strebens nach Erhaltung derjenigen Institutionen, welche der kleinen, aber um so mächtigeren Minderheit der Nation die Mittel dazu bieten, ihre Reichthümer auf Kosten des arbeitenden und Güter erzeugenden Volkes immer größer aufzuhäufen.

Der Kaiser anerkennt dankbar dasjenige, was zur Anbahnung der sozialen Reform bereits geschehen ist. Aber es ist ihm wie allen wahren Freunden des Volkswohles nicht genug. Von den kleinlichen Bestrebungen, die Parteierbitterkeit und deren meistens sehr unlautere Zwecke zu fördern, ruft der Kaiser den Reichstag zur ersten Arbeit, zur Lösung wahrhaft großer Aufgaben an die Arbeit und weg von der Ländelei.

Sie fühlen es, die Herren von der Partei der Parlements herrschaftsgelüste und des Manchesterthums, daß das Wort des greisen Heldenkaisers in seiner schlichten Wahrheit über sie hereinbrach wie ein Gewittersturm, der alle faulen Dünste fortweht und die Luft reinigt. Sie empfinden es, daß des großen Kaisers Wort bei der Mehrheit des deutschen Volkes doch noch einen größeren Werth besitzt, als ihre langen Reden. Ihnen hat die neue Kaiserbotschaft ein ernstes „Bis hierher und nicht weiter“ zugerufen. Gottes sichtliche Gnade erhält unsern greisen Kaiser rüstig und gesund, Gottes Gnade wird auch die Pläne derjenigen zu Schanden machen, die da ihre Privilegien und Monopole unter dem Motto retten zu können glauben: Zeit gewonnen, alles gewonnen. Der ehrwürdige Kaiser tritt mit einer ebenso ernsten als berechtigten Mahnung an den Reichstag heran. Er wird sie beherzigen müssen, denn das deutsche Volk hat diese Mahnung verstanden. Demüthig, aber ebenso freudig als inständig betet das deutsche Volk: Gott erhalte uns noch recht lange, lange unsern großen und guten Kaiser Wilhelm.

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser und König ist am Dienstag, den 17. d. Abends halb 11 Uhr, von Berlin nach Wiesbaden abgereist. Die Abreise erfolgte mittels Extrazuges vom Potsdamer Bahnhof aus. Nachdem Sr. Majestät in der Nacht die Stationen Magdeburg und Kreizen ohne Aufenthalt passirte, traf Allerhöchstdieselbe gestern Vormittag um halb 8 Uhr in Sieben ein, nahm dort, im Salonwagen, den Kaffee ein, und reiste nach halbständiger Unterbrechung um 8 Uhr über Frankfurt a. M. nach Wiesbaden weiter, woselbst die Ankunft um 10 Uhr 20 Minuten erfolgte. Während seines Aufents-

Eine Engel-Ehe.

Novelle von Erwin Schlieben.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

So hatten denn Herr Wechselmann und Frau gegen eine Fluth von Vorurtheilen zu kämpfen, und ihre Unentschlossenheit wich erst vor einer Photographie, die sie von dem Fräulein erbaten. Es war ein gar zu liebes Gesicht, und das kam auch den Kindern zu statten, die sich an hübsche Personen leichter als an garstige anschließen. Die weibliche Welt aber sah der neuen Erscheinung mit stummer Unwillen entgegen, weil man von einem so reizenden Wesen herzkränkende Einbuße befürchtete.

Ottile kam endlich mit ihren kleinen Bündeln und Koffern, die Herr Wechselmann nebst Frau und Hausgefinde mit stummer Geringschätzung betrachteten. Die Kinder warfen sich sofort auf das hübsche Fräulein und durchstöberten ihren Anzug nach Schmuckstücken, um sich dann enttäuscht, beinahe schmolend, zurückzuziehen. Aber das bittere ist schon in kurzer Zeit; denn Ottile brachte den Willen mit zu gefallen und sich nützlich zu machen. Ihr junges Herz hatte Demuth gelernt, und die Schmelzei ihres blauen Auges war tiefer mit Ernst und Ehrbarkeit gemischt, als es bei einem jungen Mädchen sonst gefällt. Sie hatte so schwer gelitten, hatte sich dem lieblosen Urtheil der Welt völlig untergeordnet, daß sie unerwartetes Zeichen des Wohlwollens mit Nahrung wie etwas Unverdientes hinnahm. Die Kinder gewannen das Fräulein bald sehr lieb, und damit war auch der Weg zu den Herzen der Eltern gefunden. Die leidende, etwas weinerliche Hausfrau fand sich durch Ottiliens Eifer und Pflichttreue von empfindlicher Last befreit und schenkte ihr, schon aus Bequemlichkeit, unbefchränktes Vertrauen. Die Besucher, die ihr eignes Hauswesen nur mit vielen Pottern beherrschten, erklärten sich mit

dem geräuschlosen Auftreten Ottiliens sehr zufrieden, und selbst die Kirchenrätin Aurelie Gottgetreu ließ sich eines Tages, als das unglückliche Mädchen gar zu rührend aussah, so weit hinreichen, daß sie ihre Hund liebste und sich also vernehmen ließ:

„Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Aber er führt Alles herrlich hinaus, und es ist unmöglich, daß er so viel Demuth, Eifer und Treue unvergolten lassen sollte. Ich prophezeie Ihnen noch viel Glück, liebes Fräulein, und werde mich freuen, wenn diese meine Ahnung recht bald eintrifft.“

So wandten sich Duzende von Damen an die schwergewende Dulberin, die sie mit ihren gefühlvollen Redensarten zu begnadigen meinten. Sie kosteten die Wollust, aus ihrem Allerweltsglück heraus ein verwundetes Herz zu besprechen und tzelten sich mit ihrem eignen Mitleid. Recht Wohlgefallen aber war in all' ihren Gemeinplätzen nicht so viel enthalten, wie in dem einen Urtheil des Herrn Wechselmann: „Schwarzes Haar und blaue Augen sind eine Seltenheit!“ — Eine Aeußerung, die Mütter und Töchter empfindlich kränkte, weil eine Jede darin Gefahr für ihre eigenen Wünsche und Aus-sichten witterte. Und war es nur ein unbedeutender bunter Rosenkranz, der seine Augengläser von einem dünnhaarigen Fräulein ablenkte, um das reiche Gelock Ottiliens zu verehren, so waren der Ärmsten Stichelreden und bitterböse Seitenblicke gewiß —

Der wohlhabende Fabrikant hielt gaisfreies Haus. Der Ehrgeiz, vornehme Leute zu empfangen, bewegte ihn so lebhaft wie irgend einen andern Handelsmann, und er hielt zu diesem Zwecke einen großen Keller voll der besten Weine. Auch seine Frau hatte ungeachtet ihrer Kränklichkeit die Lust an geschwundenen Jugendfreunden nicht ganz eingebüßt. Dazu kam, daß die älteste Tochter heranwuchs und bildenden Umgang bedurfte. Fragwürdige Toiletten erhielt man unerhöplich aus dem eignen Waarenlager, und so gab es für das Haus H. W. Wechselmann keine Schwierigkeit, die Kunst, Wissenschaft und Amts-

würde des Städtchens in seinen Räumen zu versammeln. Tanzvergünigungen und Tafeleien wechselten mit Dilettantenconcerten und lebenden Bildern, und der Zubrang war um so mächtiger, als die Verpflegung gut war.

Dieses Leben brachte der armen Ottilie mühevollste Tage und schlummerlose Nächte. Ihre Gesundheit mußte sich unter der Anstrengung erst kräftigen, ihre hausfräuliche Umjicht sich an hundert Sorgen ausbilden, bevor das Gefühl der Ueberbürdung von ihr wich. An den Vergnügungen und Genüssen verlangte sie keinen Theil. Ihren Liebstei in Trauerkleidern verbergend, waltete sie geräuschlos ihrer Pflicht und vermied sich unter die Frechlichen zu mischen. Sie übertrug ihre innere Anmuth auf die Umgebung und brachte erst das Behagen in die derbe Stille, worin das Kaufmannshaus sich bis dahin wohlgeföhlt. Unter ihren Händen schien der Haushalt aufzublühen, und die Gemüther der Herrschaft vermochten sich diesem belebenden Einflusse nicht zu verjagen.

Neben ihrer Pflicht hatte in Ottilien nur noch der Gedanke Raum, ihrer Mutter zu helfen und zur Erziehung ihrer jüngsten Geschwister beizusteuern. Ihr Lohn war reichlich bemessen, und da sie für sich selbst kaum noch einen Wunsch hatte, so war der Beistand, den sie den Angehörigen leistete, nicht ohne Bedeutung. Selbst Bruder Ernst benutzte die Nähe der Schwester, um die kleinen Verlegenheiten des akademischen Lebens mit ihrer Hilfe auszugleichen. Sie aber gab ohne vieles Rechnen und Bedenken hin, was sie erwart, bis einmal der Mangel am Nothwendigen sie auch an die Pflichten gegen sich selbst erinnerte. Des eigenen Vortheils kaum eingedenk, fast ohne ein Ich, ohne Wunsch, ohne Hoffnung, erstickte sie auch die Krume der Liebe, die bereits in ihrer jungen Seele gehaftet, und wenn ihr die Erinnerung daran einmal nahe trat, sogleich fiel es vor ihr wie ein schwarzer Vorhang nieder, der den freundlichen Jugendtraum von ihrem verfinsterten Leben trennte.

Es war vorbei mit der ersten Liebe, für immer vorbei! Richard Hagedorn hatte sich in den verhängnißvollen Tagen

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor.-us-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoucn-Expedition in Ol-
denburg.

haltes in Wiesbaden nimmt Se. Majestät der Kaiser wieder im dortigen Königl. Schlosse Wohnung. Bei der Abreise von Berlin gab auch Se. K. u. K. H. der Kronprinz dem Kaiser bis zum Potsdamer Bahnhof das Geleit.

Ueber die Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin verlautet, daß Allerhöchstdieselbe voraussichtlich heute, Donnerstag, Vormittag ihre Reise nach Baden antreten wird.

Ueber die letzten Stunden des Großherzogs von Mecklenburg wird uns noch folgendes mitgeteilt. Der Großherzog fragte einige Stunden vor seinem Tode seinen Leibarzt, ob noch Hoffnung vorhanden sei, und auf den Ausspruch desselben, daß die Situation sehr ernst und das Schlimmste zu befürchten sei, ließ er den Grafen Bassewitz kommen und diktierte demselben den bereits veröffentlichten Abschied an sein Land. Darauf nahm er das Abendmahl, nahm Abschied von den Seinigen und wünschte, daß der Donchor läme und ihm noch seine Lieblingschöräle vorsänge. Dies geschah und unter den Klängen des Gesanges ist er entschlafen.

In betref der Generalstabs-Übungsreisen bei den Armeekorps im Jahre 1883 hat der Kaiser genehmigt, daß Generalstabs-Übungsreisen bei dem Garde-Korps, dem 1., 2., 5., 6., 7., 8., 9., 10 und 14. Armeekorps stattfinden.

Wie man der „Nordd. Allgem. Ztg.“ aus Schwerin meldet, hat der Kaiser mit Thränen im Auge zum Bürgermeister Bode gesagt, daß er durch das Ableben des Großherzogs den treuesten Anhänger seines Hauses und Landes verloren habe.

Die Kronprinzlichen Herrschaften werden, so berichtet die „N. Pr. Ztg.“ nach Abreise der Majestäten eine mehrwöchentliche Frühjahrsreise nach Oberitalien unternehmen. Wie der Kaiser zum Jahrestage von Groß-Görschen, 2. Mai wieder in Berlin einzutreffen gedenkt, so wird der Kronprinz zur Eröffnung der Hygiene-Ausstellung nach Berlin zurückkehren.

Prinz Albrecht wird auf seiner Reise nach Moskau vom General-Quartiermeister Grafen Waldersee und Offizieren der Regimenter begleitet sein, deren Chef Kaiser Alexander ist. Wie die „N. Pr. Ztg.“ meldet, wäre von russischer Seite angedeutet worden, daß man die Suiten der Vertreter der europäischen Höfe nicht allzu reich wünsche. Wenn das „B. Tabl.“ recht berichtet, würde die Krönung vom 15. auf den 28. Mai (10. Juni) verschoben und die Einladungen entsprechend umgeordnet werden. Als der Grund für diese Verlegung wird die an einem 15. Mai erfolgte Ermordung des jungen Demetrius aus dem Hause Rurik von seinem Onkel Godunow in der Nähe Moskaus angegeben.

Das Befinden des Fürsten Bismarck hat sich so weit gebessert, daß derselbe jetzt täglich kurze Gänge im Garten seines Palais unternehmen kann, nachdem er fast vier Monate das Zimmer geschütet hat. Ueber seine Sommerpläne und etwaigen Kuren ist noch nichts bestimmt.

England. Die Auffindung von Dynamitverstecken und infolge davon die Verhaftungen Verdächtiger mehren sich. — Zum Schutze der Königin während der am 17. d. erfolgenden Ueberfiedelung nach Osborne wurden außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. — Der Premierminister Gladstone hat im Unterhause eine königliche Botschaft verlesen, in welcher eine Jahrespension von je 40000 Mark für die Lords Wolseley und Seymour gewünscht wird. Man wird zugeben müssen, daß mit einer solchen Pension die Verdienste gegen Arabi Paschas Banden sehr anständig bezahlt sind.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. April.

Der Großherzogliche Hof hat in Folge des Ablebens Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ein 14tägige Hoftrauer angelegt.

Großherzogliches Theater. Dem Vernehmen nach wird Frau Moran-Olden, geb. Tapphorn, welche am Sonnabend in Bremen in der Oper „Fidelio“ als „Leonore“ auftritt, am Sonntag am Großherzoglichen Theater aufzutreten. Näheres wird noch bekannt gegeben werden.

theilnehmend und hilfreich erwiesen, dann aber sich verstummend zurückgezogen. Auch beim Abschiede von Dittlien hatte er ihre Herzenssache mit keinem Worte berührt, und das hatte sie auch kaum erwartet. Wie sollte sie ihm zumuthen, sein Schicksal an eine Familie zu knüpfen, die durch eine entehrende Katastrophe vor der Welt geächtet war? Das konnte seine Laufbahn, seine Stellung in der Gesellschaft gefährden; ein solches Opfer stand außer Frage. Still, arme Dittlie! Verlangte nicht, daß es dir besser zu Theil werde, als hundert Anderen, denen die erste Liebe verloren war! —

So floß denn die Zeit in stiller Pflichterfüllung dahin. Das Trauerjahr ging vorüber; aber es führte nur in ein zweites Trauerjahr; denn kein Funke der früheren Lebensfreude wollte in Dittlien erwachen. Sie weigerte sich die Trauerkleider abzulegen, deren Anblick der Hausfrau unbehaglich wurde, und beharrte dabei, daß das schwarze Gewand für ihr unscheinbares Dasein das einzig passende wäre. Aeltliche Damen mit Siftdämen behaupteten, das Fräulein wüßte, wie vortreflich ihr Schwarz stünde; doch war das nur göttliche Kundgebung der eigenen Scheelsucht. Für die Wohlwollenden war es ein rührender Anblick, das schlanke Kind, das nur für Sonnenschein und Blumenkränze geschaffen schien, von schwarzen Schleieren wie von Todeschatten bedeckt zu sehen; denn unter dieser Hülle rundeten, veredelten sich in quellerde Lebensfülle ihre Formen, und ein rosiges Antlitz verlangte durch den schwarzen Flor hindurch nach einem neu ausblühenden Lebensfrühling.

Unter den vielen Gästen des Wechselmann'schen Hauses befand sich wenigstens einer, der Gemüth und Menschenkenntniß genug besaß, um die arme Dittlie in ihrem stillen Werthe zu würdigen. Es war ein Mann, der selbst etwas erlebt und daher ein Herz hatte für das Unglück; ein Mann, der durch Studium und Erfahrung gewöhnt war, nicht flüchtig und gleichgültig über die Erscheinungen fortzublicken, sondern sie in ihrem Wesen gründlich und liebevoll zu erfassen.

Pferdebahn in Oldenburg. Aus den vorgefertigten Verhandlungen des Stadtmagistrats und Stadtraths, betreffend Ertheilung der Concession zur Anlage einer Pferdebahn in Oldenburg, theilen wir folgendes mit:

Der Vorsitzende des Stadtraths Herr Landgerichtsrath Rogge man n theilte im Eingange der Berathung zunächst mit, daß in Folge erneuter Verhandlungen des Magistrats mit dem Berliner Unternehmer Commissionsrath Lehmann der ursprüngliche Entwurf einige kleine Aenderungen erfahren habe. Diese wenigen Aenderungen, welche übrigens materiell unerheblich sind, werden mitgeteilt. Der Vorsitzende schlägt dann vor, die Vorlage in heutiger Sitzung zu erledigen entweder durch Annahme in Bausch und Bogen, oder dieselbe einer besonderen Commission zu überweisen, da zu einer eingehenden Berathung die Tageszeit zu weit vorgerückt erscheine.

Herr Tom Diek erklärt sich für die Vorlage. Er wünscht Auskunft, ob durch etwa vorzunehmende Aenderungen der Unternehmer veranlaßt werden könnte, zurückzutreten.

Oberbürgermeister v. Schrenck hält dies für möglich, da nach seiner Ansicht der Unternehmer bereits alle Zuständnisse, die zu erwarten seien, gemacht habe. Er hält die Vorlage in ihrer jetzigen Fassung für so durchaus günstig für die Stadt, daß nach seiner Ansicht eine Annahme in Bausch und Bogen zweckmäßig erscheine.

Fast alle folgenden Redner, von denen die Herrn D i n t l a g e und Weinberg speziell erwähnt seien, schließen sich dieser Ansicht an.

Herr Tenge wünscht Commissions-Berathung.

Nach kurzem Meinungs-austausch und nachdem Herr Rathsherr We in a r d u s hervorgehoben, daß der Unternehmer erklärt habe, er hoffe die Pferdebahn bis zum großen Pferdemarkte (8. Juni) fertig stellen zu können, wenn er die Concession noch im Laufe des Monats April in Händen habe, wird zur Abstimmung geschritten und die Vorlage fast einstimmig genehmigt.

Es erübrigt jetzt nur noch die Genehmigung der Concession durch das Großherzogliche Staatsministerium und durch Seine königliche Hoheit den Großherzog, welcher speziell seine Einwilligung wegen Mitbenutzung des Schloßplatzes und des Theaterwalls zu ertheilen hat.

Der Herr Reitlehrer R i e n a b e r hat am Sonntag unsere Stadt verlassen und sich nach Varel begeben, um dort einen vierwöchentlichen Curfus im Reiten, zu welchem sich etwa 12 Teilnehmer gemeldet haben, abzuhalten. Nach Beendigung dieses Curfus gedenkt dann Herr R i e n a b e r zu gleichem Zweck nach Jever zu gehen und hierauf den Sommer in Rorderney zuzubringen. Es steht zu erwarten und ist zu wünschen, daß im nächsten Winter Herr R i e n a b e r wieder nach Oldenburg zurückkomme, um seinen Reitunterricht hier fortzusetzen. An den nöthigen Theilnehmern an demselben wird es hoffentlich nicht fehlen.

Extraperjoneuzug. In dankenswerther und den Wünschen des Publikums entgegenkommender Weise wird unsere Eisenbahndirection aus Anlaß des Gastspiels der Frau Moran-Olden am Sonnabend, den 21. d. Mis., einen Extraperjoneuzug, für welchen die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit haben, von Bremen nach Oldenburg nach folgendem Fahrplan ablassen: Abfahrt von Bremen 11 Uhr 25 Minuten; Bremen-Neustadt 11 Uhr 30 Min.; Sickingen 11 Uhr 40 Min.; Delmenhorst 11 Uhr 50 Min.; Jude 12 Uhr 10 Min.; Ankunft in Oldenburg 12 Uhr 35 Minuten Nachts.

Von einem Commando des Oldenb. Artillerie-Regiments wurde am Sonntag Nachmittag von Leer ein Deserteur abgeholt, der am Sonnabend sein Regiment heimlich verlassen hatte, jedoch in Leer angehalten und in Polizeigewahrsam gebracht war. Derselbe hatte sich am dortigen Bahnhof dadurch verdächtig gemacht, daß er in einem Civilrock über der Uniform dem Bahnzuge entstieg und bald darauf in der Nähe der Bahn seine Uniform vergrub.

Professor Schmühl, obschon keiner von den Hochberühmten, war ein Mann von ungewöhnlichen Gaben. Seine Comentionen, die Professoren nämlich, bezeichneten ihn als ein Original, wohl gar als ein Räthsel, weil er, wie gewöhnlich geist-erfüllte Männer, von Schablone und Schlenrian abwich. Er stammte aus einer alten preussischen Familie, die dem Staate Menschenalter hindurch tüchtige Offiziere und Beamte geliefert hatte, und die meisten von ihnen haben ebenso für Originale gegolten wie der Professor. Seine Erziehung war eine strenge, beinahe soldatische gewesen, wie es die zahlreichen Beziehungen zur Armee mit sich brachten, und sein bedeutendes Hausvermögen hatte ihm alle seltenen Bildungsmittel zur Verfügung gestellt. Große Reisen hatten seinen Blick erweitert, eingehende Beobachtung der Gesellschaft vieler Länder ihn über die Eng-herzigkeit fortgehoben, in der seine Umgebung sich wohl und sicher fühlte, und in waren denn strenger Ordnungssinn, Ge- radheit, Unerblichkeit und eine gewisse Grobheit der Anschauungen die Hauptseiten seines Charakters. Sein Fach war das Recht; da er indessen schon in den ersten Jahren seiner Berufstätigkeit festigen Widerwillen gegen den Richter-stand faßte, so entschloß er sich, im Widerspruche mit seinen Verwandten, die im Professor nur einen Hochschullehrer sahen, zur akademischen Laufbahn. Er spürte Fähigkeit in sich, auf die gebildete Jugend zu wirken, obschon er dieselben vor seiner akademischen Zeit hätte besser kennen sollen, und nachdem er zwei Jahre lang als Privatdocent in Göttingen mit geringem Erfolge gewirkt, erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor an die kleine Universität, wo er nunmehr festgenurzelt war.

Es war sein Unglück. Er fand ein unsauberes, feucht-kaltes, rauchgefülltes Städtchen zwischen kahlen, aufspringenden Hügeln, eine Brutstätte von Scuchen, die den Ort kaum jemals verließen. Dazu eine durch alle Stände hindurch verkommene Bevölkerung, die seit Jahrhunderten den Einwirkungen eines mehr als rohen Studentenlebens unterlag. Die kleine Stadt

Gehrier Herr Redacteur!

Um Sie bei Sammlung des Stoffes für Ihren „Co-riolan“ in Etwas zu unterstützen, habe ich mir erlaubt, dem „Aus dem Kriegerverein in Eversten“ über- schriebenen Artikel in Nr. 45 Ihres Blattes nachstehenden Nachruf zu widmen, und darf ich wohl um gefällige Auf- nahme desselben bitten.

Wenn als erste Versammlung des neuen Eversten Krie- gervereins diejenige anzusehen ist, welche gleich nach der sog- Gründung des Vereins stattgefunden hat und in den Olden- burgischen Anzeigen bekannt gemacht war, so muß Einsen- der allerdings zugeben, daß sich sein Berichterstatter bei Zäh- lung der Anwesenden versehen hat, indem nicht, wie früher angegeben, jene Versammlung von 19, sondern nur von dreizehn Kameraden besucht war. Dieses Versehen wird wohl, wie auch unser Gegner vermuthet, darauf zurückzu- führen sein, daß unserm Berichterstatter die Brille fehlte, der schlaue Kamerad hatte sie vor Eintritt in die „Tapp- burg“ in die Tasche gesteckt, aus Furcht er werde sie nicht heil wieder mit nach Hause bekommen, soll der neue Verein doch schon in der zweiten Versammlung sich als eine Fa- milie betrachtet haben, soweit haben wir es noch nicht brin- gen können. Dem Vorhaben des neuen Vereins, welcher die geringen Kosten der Anschaffung einer Brille für unsern Berichterstatter mit Vergnügen opfern will, steht unsererseits nichts im Wege. Warum sollten wir ihm diese ganz harm- lose und billige Freude auch nicht gönnen?

Ueber die Ursache, welche die Kameraden bewog, aus- zutreten und einen neuen Verein zu gründen, wollen wir nicht streiten, nur wollen wir hier noch ausdrücklich consta- tieren, daß es die ausgesprochene Absicht der ausgeschiedenen Kameraden war, unsern Verein aufzulösen, die Vereinsfahne und das vorhandene Vermögen sich anzueignen und es als- dann als ihr Vereinsvermögen zu betrachten; daß dieser Zweck nicht erreicht wurde, lag daran, daß man die Rech- nung ohne den Wirth gemacht hatte und ehe man sich ver- sah — infolge Abänderung der Statuten — vor die Thür gesetzt sah. Daß die in der Entgegnung in Nr. 45. d. Bl. als Ursache der Gründung des neuen Vereins aufgezählten Vorkommnisse entstellte wiedergegeben und theils un- wahr sind, kann ein Jeder leicht begreifen; die Behauptung aber, daß unser Verein ein reiner Familienverein sei, kann uns nur zur Ehre gereichen, oder sind die Begriffe von einem „Fa- milienverein“ etwa böhmische Dörfer?

Den guten Rath, den der Einsender jenes Artikels uns bezüglich des „Anpumpens“ giebt, ist nicht übel; wir glau- ben aber schon hier versichern zu können, daß im Fall der Nothwendigkeit einer Pumpe wir schon wissen werden, wo wir eine solche anlegen wollen, indeß mag der Eversten Kriegerverein sich beruhigen, er wird von uns nicht „ange- pumpt“ werden; das wäre auch gewiß ein vergebliches Vor- gehen!

Der Schlußbemerkung des Einsenders, in welcher der- selbe ausführt, was dem Gründer eines Vereins nicht alles möglich ist, wollen wir nicht entgegentreten, setzen dabei aber voraus, daß dann der Gründer kein leerer Prahlser, sondern ein energischer und ausdauernder Charakter sein muß. Da auch der Einsender jenes Artikels einer von den Gründern des neuen Vereins sein wird, so geben wir ihm den Rath, sich die oben gedachten guten Eigenschaften recht bald anzu- eignen, sie dürften ihm auch in seinen Geschäften von großem Nutzen sein.

n. Rastede, 18. April. Gestern morgen zwischen 6 und 7 Uhr ist das Feuerhaus der Wittve Ahlert von Esen zu Barghorn total niedergebrannt. Dasselbe wurde bewohnt von den Feuerleuten Hinrich Martens und Hinrich von Esen. Das Feuer ist zuerst von dem 10jährigen Gerhard Martens vorn im Hause auf dem Boden in der Bedachung bemerkt worden und hat sich von dort aus schnell über das ganze Haus verbreitet. Ueber die Entstehung des Feuers hat bis jetzt nichts weiter ermittelt werden können. Dem von Esen, welcher bei der „Gegenseitigkeit“ zu etwa 1300 Mk. versichert hatte, sind u. a. 2 Schweine und 4 Ziegen mit-

lebte fast ausschließlich von den Bedürfnissen und Lasten der Musensöhne, und diese beherrschten mit ihren unsauberen Zäh- nen das Leben der kleinen Stadt bis nahe zur Ohnmacht der Behörden. Studentenwirthschaft in der Verwaltung, Studen- tenwirthschaft in der Rechtspflege, im Handel, im Gewerbe, im Haushalt, in den Familien, wo die Unterhaltung oft im Stu- dentenjargon geführt wurde. Unrath überall, Unzuverlässigkeit und Pflichtwidrigkeit, verbunden mit einer Kriecherei vor den reichen Studenten, von welcher sich nicht einmal alle Professoren ausschlossen. Solchen Zuständen vermochte sich nur der Ein- heimische oder der Stumpf sinnige geduldig hinzugeben; für jeden Fremden, der das gewöhnliche Maß von Ordnungssinn und sittlichem Bewußtsein mitbrachte, waren sie auf die Dauer unerträglich. Auch kam fast kein bedeutender Lehrer von aus- wärts, der nicht die erste Gelegenheit ergriffen hätte, Lebewohl zu sagen, und die Eingebürgerten waren, mit wenigen wert- vollen Ausnahmen, durch äußerliche Verhältnisse oder durch ihre Unfähigkeit an die kleine Universität gefesselt, deren Fackel übrigens schon damals im Erlöschen war.

Professor Schmühl litt heftig unter dem Drucke von Ver- hältnissen, die seiner unwürdig waren. Seine ehrliche, tüchtige Natur sträubte sich gegen die Halbheit, den Schein, die Un- trüchlichkeit der Rathbergelehrtheit, vorzugsweise auch gegen die Unzucht des akademischen Lebens, durch welche die Jugend größtentheils zu Grunde gerichtet und ihre Kräfte der Zukunft des Vaterlandes entzogen wurden. Es war sein aufrichtiges Bestreben, hier nach Vermögen bessernd einzutreten, und nur diese Rücksicht bewog den reiblichen Mann, den einmal über- nommenen Platz bis zur Grenze der Möglichkeit zu behaupten. Aber weder die akademische Jugend, noch die Gesamtheit der Lehrer war geeignet, die Bestrebungen des Professors zu unter- stützen.

(Fortsetzung folgt.)

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1 000 bis 10 000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:
R. Bohlen, Inspector,
Bockstraße 13.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

F. J. Brunotte,
Oldenburg, Achternstraße 23.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21
Dienstmanns-Institut, Expedition, Hofuhrwerk.
Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**
Lieferung von bestem **Maschinen- und Grabetorf**.
Prompte Bedienung, billigste Preise.
P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Wütze mit neufl. Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Sophas,

**Divans, Causeusen, Polsterstühle, Springfeder-
rahmen, Matratzen etc. etc.** äußerst billig bei
Joh. Degen, Tapazier, Achternstr. 31.

Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11,
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl das Neueste in

Herren-Hüten und Mützen.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

No. 33.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!
AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: **20** eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Steffin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und **500** Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Varel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
W. Rühr, und **W. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Druck von **Ad. Wittmann** in Oldenburg, Rosenstraße 37

Medicinisches Tokayer

(hochfeine Qualität)
aus der Ungarwein-Großhandlung von **Hoffmann, Hester
& Co.** in Leipzig.

I. Qualität.		
1/1 Fl.	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Mk. 2.60.	Mk. 1.35.	Mk. 0.70.
II. Qualität.		
1/1 Fl.	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Mk. 2.10.	Mk. 1.10.	Mk. 0.60.

sowie ungarische

Tafel- und Dessertweine

empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustraße 3.

Verlag von L. Bosheuser's Buchh. in Cannstatt.

GOETHE Poetische Meisterwerke.
Gedichte und Dramen.
In einem Band elegant gebunden
Preis nur 4 M. 50 Pf.

SCHILLER Poetische Meisterwerke.
Gedichte und Dramen.
In einem Band elegant gebunden
Preis nur 4 M. 50 Pf.

Vorrätig bei **H. Hintzen** in Oldenburg.

Berliner Getreidekümmel, a la Gilka,
Liter 70 Pfg, Flasche 75 Pfg,
Doppel-Kümmel a Liter 60 Pfg,
Echten **Nordhäuser Korn** a Liter 60 Pfg,
Hochfeiner **Grog- und Punsch-Extract**
a Flasche 1 Mk. 40 Pf,
Rum a Flasche von 50 Pfg an,
Grog und Punsch a Glas 10 Pfg,
Sämtliche **Liqueure** a Glas 5 Pfg.

J. Schepker,

Oldenburg, Radorsterstraße Nr. 23.

Wochenschrift

„Für's Haus“

Sich regen bringt Segen.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.
Vierteljährlich 1 Mark

empfiehlt **H. Hintzen**,
Oldenburg, Buchhandlung.

Kräftige **Kaffees**, chin. **Thees**, feinste
Gewürze und **Banille-Chocolade** empf.
W. Stolle.

Das Neueste in

Herren- und Knaben-Hüten und Mützen

empfiehlt **C. Blensdorf.**

Rauchtaback

von **Steinbömer** und **Lubinns** in Norden, als:
Nr. 2 per Pfund 1,20 Mark.
Canaster " " 1,40 "
Melange " " 1,80 "
Fine old Mild " " 1,80 "
empfiehlt **Fr. Tiarts**, Achternstr. 2.

Geschäfts-Anzeige.

W. Rath, Ofenerstr. 23.

hält sich bei billigster Preisstellung zur Anfertigung
sämtlicher Schlosser- und Schmiedearbeiten, Hufbeschlag,
Schneidzeugen, Schuppen, Spaten, Forken u. s. w. bestens
empfohlen. Sämtliche Artikel sind stets vorrätig.

Pieper's Caffeehaus

auf den **Dobben** am **Everstenholze**.
Halte mein Etablissement bestens empfohlen.
W. Pieper.